







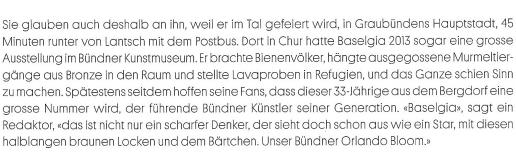
Roh – Inspiration Mirko Baselgia

Verschwenderisch mit Ideen

von Hannes Grassegger

Kommt die Rede auf den Bündner Künstler Mirko Baselgia aus Lantsch, ist immer rasch klar: Dieser Mann hat das Zeug zum Überflieger. Seine stimmungsvollen Werke befassen sich intensiv mit den Lebensbedingungen von Mensch und Tier unter den Bedingungen der alles beherrschenden Ökonomie. Ein Porträt.

«Für den», sagt Urs der Schreiner, «wenn der nicht zahlt», und seine Fingerkuppe gleitet über die Schneidfläche des Teppichmessers, «leg ich extra eine neue Klinge ein.» Und dann prusten sie alle los in Tiefencastel, hier in der Bäckerei gleich neben der CNC-Kunstschreinerei. Bisher hat er es ja noch jedes Mal hingekriegt, der Baselgia Mirko von Lantsch, da oben, den Hang hoch, Richtung Lenzerheide. Zurzeit reichen seine Ausstände allein bei der Schreinerei für ein hübsches Auto – aber noch machen alle mit. Denn hier spricht man Deutsch und Rätoromanisch und versteht, dass Kredit von lateinisch credere [glauben] kommt. «Mit Einheimischen», brummt der Bäcker in der Stube, 2 Meter gross, 2 Zentner schwer, rotes Gesicht, «gibt's nie Probleme. Die zahlen immer, irgendwann.» Und an den Baselgia-Künstler glauben sie. Nicht nur, weil seine Familie seit Jahrhunderten in Lantsch lebt und der junge Mann schon so lange mit CNC arbeitet, dass er mittlerweile selber an deren superteuren, supermodernen Maschinen steht, wenn er wieder mal was komplett Unmögliches ausprobieren will.



Hm, findet Mirko Baselgia in der Lantscher Dorfbeiz St. Cassian. Es ist ja gar nicht so, dass sich alles um Graubünden dreht für ihn. Sowieso, das Leben am Berg ist ja gar nicht isoliert, findet er, während er mit einem Pappschild spielt, auf dem steht, dass es jetzt im St. Cassian neben Pizokel auch Matcha Latte gibt. Die Heimat ist für Baselgia ein Ausgangspunkt, eine Linse, durch die man die Welt sehen kann. Und irgendwo müssen seine ausufernden Recherchen und Thesen ja beginnen.

Kürzlich beispielsweise hängte der Hoffnungsträger ins Kunstmuseum Olten ein riesiges Bild, von der Struktur her wie die Seite eines dieser Blechcontainer, die den Welthandel und die Containerschifffahrt gross gemacht haben, einfach aus duftendem Bündner Arvenholz, an dem sich Urs, Mirko und Renato, der Besitzer der Schreinerei, lange abgequält hatten, um es hauchdünn, bis zu 0,3 Millimeter fein zu fräsen. In Olten konnte man eine Münze in den Schlitz neben dem «Riesencontainer» werfen, dann ging drinnen das Licht an, und plötzlich erkannte man im Innern eine Bündner Wohnstube. Baselgia nannte das «Stüva per vender». Die ganze Privatsphäre für ein bisschen Geld. Das gilt für Mirkos Geburtsort Lantsch, in dem sich die Dorfbewohner heute während der Touristensaison manchmal wie Souvenirs vorkommen – und gleichzeitig sind totale Transparenz und die Vermarktung unserer Privatsphäre in der Facebook-Epoche ja auch globale Themen.



"Aus der Asche seiner alten Arbeiten wurde ein Diamant gepresst."

Ökonomie und Natur sind die beiden roten Fäden in Baselgias Arbeit. Das ist kein Zufall. Wirtschaft hat das Leben von Baselgia geprägt wie eine Naturkraft. Während er in

den Bergen aufwuchs, begannen seine Nachbarn die Schönheit ihrer Landschaft in klingende Münze umzuwandeln und machten aus dem 529-Seelen-Dorf ein 20000-Betten-Zweitwohnungsparadies mit runtergelassenen Rollläden. Doch in den Bergen weiss man auch, dass man Naturkräfte für sich nutzen muss. Baselgia lernte das bei seiner ersten grossen Abschlussarbeit während des Kunststudiums in der Finanzmetropole Zürich. Sein Plan war, alle seine alten Arbeiten, jede Skizze, jede Skulptur zu verbrennen, um dann aus der Asche einen Diamanten zu pressen.

Monatelang versuchte er Sponsoren zu finden, lockte diese mit Presse, die er noch gar nicht hatte. Die Presse wiederum lockte er mit dem spektakulären Projekt. Das in Wahrheit noch unfinanziert war. Am Ende konnte er alle überzeugen. Alles klappte. Sponsoren, Fernsehbeitrag, und weil die besten Kontakte eben aus der Heimat kamen, wurde der Diamant in Chur gepresst. «Phönix (Version Alpha)», nannte Baselgia die Arbeit, wegen der Auferstehung aus der Asche und weil sie an drei Punkten entstanden war und das an das Sternbild erinnerte. Motiviert von der Idee, fortan Grossartiges leisten zu können, aber geplagt von einer gewissen Bescheidenheit, traf er bei einer Veranstaltung auf den krebskranken deutschen Theaterregisseur Christoph Schlingensief. Aufgeregt stellte Baselgia ihm seine Frage: «Was hättest du anders gemacht, wenn du gewusst hättest, dass du bald sterben musst?» Schlingensief sah ihn an: «Ich hätte mich nicht zurückhalten sollen.»

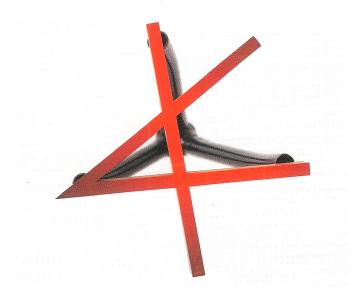
Seitdem gab es für Baselgia kein Halten mehr. Wie man Geld organisiert und dass sich Aufträge leichter im grossen Stil vergeben, hatte er gelernt. Für eine erste grosse Ausstellung in Zürich produzierte Baselgia tonnenweise Werke – und verkaufte genau eines. 150000 Franken im Minus? Du lebst nur einmal. Baselgia sparte sich die exorbitante Zürcher Miete für Atelier und Wohnung, zog zurück nach Graubünden und begann wie ein Berserker neue Werke zu konzipieren, die er dann bei den besten Handwerkern in Auftrag gab. Während er um die Welt reiste, in Jordanien recherchierte oder auch mal in Neapel produzierte, türmten sich die Rechnungen. Er verlor die Übersicht, wem er was schuldete. Irgendwann rief der Bankberater an. Es war so weit. Baselgias private Schuldenkrise. Griechenland in Graubünden. Die Verhandlungen wären zäh. Resultat war ein Bündner Bail-out. Eine Handvoll alter Bekannter, die an ihn glaubten, übernahmen alle Schulden. Dafür gab Baselgia ihnen ein Versprechen: Er würde weiterproduzieren, und würde er es nicht schaffen, die Schulden zurückzuzahlen, würde ihnen alles gehören. Alle Werke, fein säuberlich katalogisiert, in Tiefencastel, in dieser versteckten Garage.

Baselgia hat diesen Deal zu einem Werk gemacht. Eigentlich reden Künstler nie über ihren Wert, nie über ihre Schulden. Es gibt wohl kein grösseres Tabu als dieses in der Kunst. Baselgias Werk ist eine Wechselbank. Massiv sieht sie aus, hölzern und schwer. Erdrückend teuer ist sie. Ihr Preis: Baselgias komplette Schulden. 280000 Franken. In Olten hing sie von der Decke, drohte die Besucher zu erschlagen mit ihrer ganzen Last. Nur Baselgia und seine Getreuen wussten, dass die Bank nicht aus zentnerschwerem Holz war. Sondern aus Pappe. So macht man übrigens Geld. Mit Glauben und Papier.

Hannes Grassegger, 1980, ist Ökonom und schreibt für «Reportagen», «Das Magazin» und «Die Zeit».

Roh – Inspiration Mirko Baselgia

Mirko zählt zu den wichtigen Bündner Künstlern der jüngeren Generation. Er befasst sich wie wir auf Schloss Schauenstein intensiv mit regionalen Themen und ihrer zeitgenössischen Interpretation. Arbeiten wie die in Bronze gegossenen Murmeltiergänge oder die Bienenwaben in Zedernholz gesägt sind gute Beispiele dafür. Seine Kunst ist intellektuell, aber man kann sich ihr wie im Fall des Fussbodens aus Föhrennadeln und Rindenstücken, dessen Muster von den Gästen des Kunstmuseums Olten über die Ausstellung hinweg pulverisiert wurde, auch auf der physischen Ebene annähern. In Anlehnung an diesen Fussboden habe ich aus Säften und Zucker ein Muster kreiert, das man essen kann. Andreas Caminada



"Die Heimat ist für Mirko Baselgia eine Linse, durch die er die Welt sieht."

Cassis Jellies



55 g Pektin 100 g Zucker

125 ml schwarzer Johannisbeersaft 375 ml Wasser

700 g Zucker 350 g Glucose

20 g Zitronensäure 1:1

100 g Zucker 2 g Zitronensäurepulver

Das Pektin mit dem Zucker mischen. Wasser und schwarzen Johannisbeersaft verrühren. Langsam die Pektinmischung in den Saft rühren. Unter ständigem Rühren zum Kochen bringen. Glucose und Zucker zugeben und auf 115 °C kochen.

Zum Schluss die Zitronensäure zugeben und sofort in Rahmen ausgiessen. Erkalten lassen. Zucker und Zitronensäure mischen. Gel in kleine Würfel schneiden und in Zucker-ZitronensäureMischung wenden und etwas trocknen lassen.

